



## **Disziplinär, interdisziplinär, transdisziplinär – was macht Akademien der Wissenschaften so besonders?**

Rede von Prof. Dr. Christoph Marksches zum ersten Jahresempfang der Akademienunion am 6.11.2024

Verehrter Herr Staatssekretär, lieber Herr Steffen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen im Präsidentenamt von Akademien und anderen Wissenschaftsinstitutionen, liebe Mitglieder und Mitarbeitende von Akademien und meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste – beim ersten Jahresempfang der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften darf man schon etwas erwarten, insbesondere, wenn es ein Abend unter sehr besonderen politischen Umständen ist, die US-amerikanische Wahl war gestern, die nächste Bundestagswahl könnte bereits Mitte März 2025 stattfinden und nicht erst im September. Nicht wenige Wissenschaftsorganisationen halten es bei ihren Jahresempfängen so, dass die jeweilige Präsidentin, der jeweilige Präsident die aktuelle politische, jedenfalls die aktuelle wissenschaftspolitische Lage direkt kommentiert, ein wichtiger aus der Reihe dieser Jahresempfänge findet jeweils zu Beginn des neuen Jahres hier im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie statt, als deren Hausherr ich Sie alle sehr, sehr herzlich begrüße.

Wenn Sie aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, einen direkten Kommentar zur US-amerikanischen Wahl von gestern und den Bundestagswahlen von morgen erwartet haben (wann auch immer sie stattfinden), muss ich Sie alle miteinander enttäuschen. Akademien der Wissenschaften sind – wie ich gleich ausführlicher begründen werde – etwas Besonderes im Wissenschaftssystem, zeichnen sich durch institutionalisierte Exzeptionalität aus und würden diesen Status gefährden, wenn man auf ihren Veranstaltungen nur das hören würde, was anderswo zu hören ist, was anderswo gedruckt wird, was anderswo auch als Podcast, Tweet, Podiumsdiskussion angeboten wird. Unser Wissenschaftssystem leidet an einer Überfülle identischer Angebote – und das ist an und für sich schon wenig wünschenswert und in Zeiten knapper Kassen noch weniger eine gute Idee. Gute Ideen darf man von den Akademien erwarten, besonders gute Ideen, und gelegentlich gibt es zu einer Sache von Bedeutung nichts mehr zu sagen, nichts Besonderes mehr zu sagen – und das gilt für die gestrigen Wahlen. Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, der Biologe Patrick Cramer, hat kurz vor den gestrigen Wahlen eine mustergültig präzise Analyse unter dem Titel „Die US-Wahl stellt Weichen – auch für die Wissenschaft“ vorgelegt, und gelegentlich besteht die Besonderheit der Akademien darin, nicht noch einmal mit eigenen Worten zu wiederholen, was Andere Kluges gesagt haben, sondern einfach darauf hinzuweisen<sup>1</sup>: Cramer zeigt, dass nicht nur der deutsche, sondern auch der US-amerikanische Wissenschaftsmotor seit einigen Jahren stottert, China auch an dieser Stelle auf der Überholspur fährt, und insofern der seit heute Morgen wahrscheinlichere, wenn nicht gar sichere Ausgang der US-amerikanischen Wahl sicher nicht die besseren Perspektiven für die Wissenschaft bringt. Schließlich verdankt sich der Rückfall der US-amerikanischen Wissenschaft eben auch wissenschaftsfeindlichen Aktionen der letzten Trump-Administration. Patrick Cramer wäre nicht Patrick Cramer, wenn seine Analyse der Situation

---

<sup>1</sup> <https://www.mpg.de/23543044/zur-sache-mpf-3-2024-patrick-cramer-inklusive-quellen.pdf> (letzter Zugriff am 6. November 2024).

vor den Wahlen, die man auch nach den Wahlen nur empfehlen kann, pessimistisch oder gar mit apokalyptischen Tönen schließt. Bange machen, meine sehr verehrten Damen und Herren, gilt nicht. Cramer hat – übrigens auch anlässlich eines Besuches der Chinesischen Akademie der Wissenschaften – gegen den von Trump angekündigten Kurs der Konzentration auf das eigene Land, der schnell in Selbstisolation umschlagen kann, gegen das Programm eines „war on science“ sein Konzept einer verantwortungsvollen europäischen Zusammenarbeit mit den USA, aber auch mit China gesetzt. Auch wenn beispielsweise bei China die Risiken einer Kooperation unübersehbar sind, hilft eine klare Strategie, eine gründliche Abschätzung der Risiken (Cramer hat ein Ampel-System vorgeschlagen<sup>2</sup> und die Deutsche Forschungsgemeinschaft kümmert sich um ein unabhängiges nationales Zentrum für Forschungssicherheit<sup>3</sup>). Die Analysen von Cramer sind vor der gestrigen Wahl geschrieben, nun gilt, wie ich bereits sagte, mit den einschlägigen US-amerikanischen Institutionen, die sich für die Freiheit der Wissenschaft, ihre auskömmliche Finanzierung und den freien Austausch in der globalen Wissenschaftswelt einsetzen, umso intensiver zusammenzuarbeiten – und nochmals: Bange machen gilt nicht. Ich konnte bei einem Besuch im Danziger Solidarność-Zentrum vor drei Wochen feststellen, warum autoritäre Regierungen wie die letzte polnische Regierung auch wieder abgewählt werden können, warum keine Einbahnstraße in autokratische Regime führen muss: Immer dann, wenn der Wille, für Freiheit und eine demokratische, solidarische Gesellschaft zu kämpfen, wie bei unserem polnischen und natürlich auch beim ukrainischen Nachbarn gleichsam in die DNA eingeschrieben ist und der Einsatz für die solidarische, demokratische Gesellschaft niemals aufhört, aber auch das Engagement der Wissenschaft für wissenschaftsgeleitete Professionalität einer Regierung, dann kann es gelingen, autoritäre Regierungen abzulösen. Soviel als Hinweise auf die Aktivitäten der uns eng verbundenen Allianz-Organisationen, insbesondere von Katja Becker und Patrick Cramer, zu den so drängenden Themenfeldern der Forschungsk Kooperation und Forschungssicherheit, soviel, nur soviel als Hinweis zu den Wahlentscheidungen von gestern und möglichen Wahlentscheidungen von heute.

Wenn aber Akademien der Wissenschaften – wie ich eingangs sagte – etwas Besonderes im Wissenschaftssystem sind, sich durch institutionalisierte Exzeptionalität auszeichnen und diesen Status gefährden, wenn man auf ihren Veranstaltungen nur das hören würde, was anderswo zu hören ist, was anderswo gedruckt wird, was anderswo auch als Podcast, Tweet, Podiumsdiskussion angeboten wird, dann sind sie vermutlich neugierig, was denn dann das besondere Thema des Präsidenten dieser Akademienunion für den ersten Jahresempfang sein wird. Wenn ich jetzt verrate, dass es heute um die besondere *Interdisziplinarität* in den Akademien gehen wird, wird das vermutlich überraschen. Wie will man denn in einer Welt, in der quasi wie ein Mantra alle ihre Interdisziplinarität betonen, wie eine Monstranz Formeln wie „nicht nur inter-, sondern transdisziplinär“ vor der Karawane Wissenschaft vorangetragen werden, etwas Besonderes sagen zum Thema „Interdisziplinarität“? Wie soll sich denn da die institutionelle Exzeptionalität bewähren? Ich könnte es mir einfach machen und einfach auf diesen heutigen Tag verweisen, der in diesem Gebäude der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verschiedenste interdisziplinäre Veranstaltungen zu einem interdisziplinären Thema

---

<sup>2</sup> <https://table.media/research/interview/china-kooperationen-wir-brauchen-ein-gemeinsames-moonshot-projekt/> (letzter Zugriff am 6. November 2024).

<sup>3</sup> <https://www.dfg.de/de/service/presse/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung-nr-37> (letzter Zugriff am 6. November 2024).

par excellence gesehen hat: Globale Gesundheit, öffentliche Gesundheit, public health und global health sind schon deswegen interdisziplinäre Themen, weil es ja nicht nur um eine schlichte Reparatur von kranken Körpern geht (was ja schon ein reichlich ärmliches Verständnis medizinischer Kunst wäre), sondern um eine gerechte Verteilung medizinischer Ressourcen, um den Schutz wie Aufbau einer die Gesundheit fördernden Umwelt, um ein gesundheitsförderliches, nachhaltiges Bauen, um eine Erziehung zu gesünderer Ernährung und einem nachhaltigeren Lebensstil – ich breche hier ab, weil deutlich geworden ist, dass es nicht nur um die medizinischen Wissenschaften geht, sondern um Geistes- und Sozialwissenschaften, Technikwissenschaften und Naturwissenschaften. Die große Herausforderung, in Städten gesund zu leben und in gesunden Städten zu leben, werden wir nur schultern, wenn verschiedenste Disziplinen heiter und effektiv zusammenarbeiten. Wer ein nachhaltiges Gebäude bauen will, in dem man möglichst lange möglichst gesund leben kann, muss als Architektin oder Architekt mit der Psychologie, den Gesellschaftswissenschaften, der Molekularbiologie, der Medizin, der Materialwissenschaft, den Geowissenschaften und der Ernährungswissenschaft zusammenarbeiten, um nur einen kleinen Teil des Fächerkranzes zu nennen, der für das Thema „nachhaltiges Bauen“ von entscheidender Bedeutung ist und damit für einen essentiellen Bestandteil von global und public health. Anders formuliert: Beim Architekturstudium, in der Bauakademie lernt man das alles nicht. Dazu braucht es Akteure, die erst einmal das Gespräch zwischen den relevanten Disziplinen aufbauen, einüben, für Ausbildung und Praxis nachhaltig etablieren und dabei auch durchaus Erfahrungen des Scheiterns, von Gesprächsabbruch und interdisziplinären Sackgassen aushalten können. Es braucht institutionelle Pioniere des interdisziplinären Gesprächs, die erst einmal beginnen können, weil sie alle Disziplinen in Gestalt von Mitgliedern führen, durchaus laienhaft, weil es noch keine etablierte Methodik, keinen fest abgegrenzten Kanon der für ein Thema relevanten Interdisziplinarität gibt, nochmals: ein in gewissem Sinne laienhaftes Experiment. Die acht in der Union zusammengeschlossenen Akademien der Wissenschaften dürfen ganz autonom ihre Mitglieder zuwählen und vereinen deswegen – darin wieder ganz einzigartige Institutionen – rund zweitausend besonders herausragende Forschende, eine institutionelle Gestalt des ganzen Kosmos der Wissenschaften, herausragend im Feld der eigenen Disziplin, aber auch herausragend in ihrer besonderen Neugier auf die besondere Form des interdisziplinären Gesprächs, von dem ich gerade rede. Im Blick auf diese institutionelle Gestalt des Kosmos der Wissenschaften sind die Akademien wieder eine institutionelle Exzeptionalität im deutschen Wissenschaftssystem, eine Besonderheit: Sie integrieren in Düsseldorf und Mainz die Künste – die Düsseldorfer Präsidentin ist Architektin –, sie wählen nicht nur die Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch die Technikwissenschaften zu – wie gesagt, ein ganzer Kosmos, reich und dabei gleichzeitig so frei und mit so viel Gestaltungsraum, um dieser Interdisziplinarität und Transdisziplinarität tatsächlich ausreichend Raum zu Entfaltung zu geben, wie sonst in keiner deutschen Wissenschaftsinstitution, institutionelle Exzeptionalität, ohne die das System an Innovation und Transfer ärmer wäre. Für das so durch die Zuwahl und die besondere Art der Zuwahl ihrer Mitglieder bestens vorbereitete interdisziplinäre Gespräch nehmen sich die Akademien der Wissenschaften Zeit, für dieses Gespräch erhalten sie vom Bund und den Ländern die nötige finanzielle Zuwendung, aus diesem Gespräch entstehen besondere wissenschaftliche Projekte, sehr konkrete Empfehlungen für Politik und Gesellschaft und ein munteres Programm zur Kommunikation von Wissenschaft in die und mit der Öffentlichkeit. Darin besteht die von mir eingangs thesenhaft formulierte institutionelle Exzeptionalität, die institutionelle Beson-

derheit der Akademien als initiale Akteure des experimentellen interdisziplinären Gesprächs, fern jeder Routine, gleichsam in der brodelnden Ursuppe der Innovation. Oder wie heute in einem Garten. Im Leibniz-Garten.

Wie ich heute Mittag schon sagte: Es ist kein Zufall, dass wir in einem Leibniz-Garten versammelt sind, denn an der Installation des Leibniz-Gartens wird deutlich, wie besonders die in den Akademien praktizierte Interdisziplinarität ist, wie exzeptionell – denn so laienhaft, wie ich sie eben etwas selbstironisch charakterisiert habe, ist sie in Wahrheit nicht. Sie folgt im Blick auf die Theorie ihrer Interdisziplinarität wie auch im Blick auf die Methode ihrer Interdisziplinarität im Grunde immer noch Anregungen des deutschen Aufklärungsphilosophen Gottfried Wilhelm Leibniz, die, wie wir gleich sehen werden, höchst aktuell sind. Leibniz hat zudem den Garten nicht nur als eine Metapher der unendlichen Differenzierbarkeit der Welt benutzt (alles kann in seiner unhintergehbaren Individualität immer noch einmal weiter differenziert werden; Leibniz glaubte sogar: unendlich differenziert werden), und die Varianten der Natur im Garten repräsentieren sowohl die schier unendliche Differenz in aller konkreten Individualität, die unendlich vielen möglichen Perspektiven, sondern er verkörpert zugleich den Versuch, Vielfalt auch nach einheitlichen, einheitsstiftenden Strukturen zu begreifen und zu ordnen. Ich könnte das jetzt noch einmal deutlich aktueller formulieren und damit auch die Aktualität der Wissenschaftstheorie des Philosophen demonstrieren, der hinter der Gründung der heutigen Berlin-Brandenburgischen, aber letztlich auch hinter der Gründung der Mainzer Akademie vor fünfundsiebzig Jahren steht. Der Garten repräsentiert die Dinge dieser Welt und die Verhältnisse dieser Welt in ihrer schier unendlichen Komplexität und zu deren Verständnis notwendigen Perspektivität, aber er repräsentiert auch den Versuch, diese Komplexität zum Zwecke angemessenen Handelns in der Welt nicht nur angemessen zu begreifen, sondern auch handlungsorientiert zu vereinfachen in Gestalt von handhabbaren Modellen. Garten ist also der Versuch, Komplexität der Welt im Modell ebenso sichtbar zu machen wie den Plan, diese Komplexität in einem Modell angemessen darzustellen und darin die letzte, immer nur ansatzweise zugängliche Einheit sichtbar zu machen.<sup>4</sup> Deshalb hat Leibniz selbst sich mit allen seinen Fähigkeiten, als Mathematiker, Techniker, Zeichner und Organisator auch bei der Schaffung eines großen Gartens engagiert, den man heute noch besichtigen kann – bei der Konzeption und Realisierung des großen Barockgartens in Hannover-Herrenhausen, dessen Anlage 1666 begann. Heute Mittag hat darüber der Berliner Kunsthistoriker Horst Bredekamp gesprochen, von ihm stammt auch die einschlägige Monographie „Leibniz und die Revolution der Gartenkunst“, die er 2012 bei Wagenbach in Berlin veröffentlicht hat<sup>5</sup>. Gelegentlich darf man aus der Fülle von gedruckten und digitalen Veröffentlichungen unserer Akademien auch mal eine einzige besonders hervorheben.

Zurück zu Leibniz und dem heute als Leibniz-Garten dekorierten Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Leibniz hat sich bei der Konstruktion des Gartens in Herrenhausen verschiedenster Wissenschaften bedient: Physik und Technikwissenschaften für die Anlage und

---

<sup>4</sup> Natürlich hat das Modell auch seine Grenzen. Gärtnerinnen und Gärtner, Landschaftsarchitektinnen und Biologinnen raten heute oft auch zu einer Renaturierung raten, um die Biodiversität zu schützen und zu stärken.

<sup>5</sup> Horst Bredekamp: Leibniz und die Revolution der Gartenkunst. Herrenhausen, Versailles und die Philosophie der Blätter, Wagenbach 2012.

den Betrieb von riesigen Fontänen und anderen Wasserkünsten, Optik und Handwerk für die Konstruktion einer raffinierten Spiegelanlage, um mit dem Licht der Sonne eine Art permanentes Feuerwerk zu installieren, Schmuck und Zier, aber zugleich auch eine Symbolisierung der Lichtgedanken, die alle Aufklärung einfangen und bei allen Menschen erwecken will (um wenigstens einmal auf unser Berliner Akademiemitglied Immanuel Kant anzuspielen, dessen dreihundertsten Geburtstag wir dieses Jahr feiern und den an dieser Stelle von Leibniz nicht viel trennt). Dazu kommt die Pflanzenbiologie und die Pomologie; in Herrenhausen standen auf Wunsch von Leibniz Maulbeerbäume, um in Hannover kostbare Seide für barocke Festroben und elegante Kleider zu produzieren. Leibniz ging es immer um Theorie verbunden mit Praxis, Innovation und Transfer, wie wir heute im Wissenschaftsdeutsch unserer Tage sagen würden. *Theoria cum praxi*, Wissenschaft nicht getrennt von Transfer und Startups, die Akademie finanziert durch eine Seidenproduktionsfirma auf ihrem Gelände, nicht restlos abhängig von einem Staat in Haushaltsnotlage oder jedenfalls in einer schweren Haushaltskrise. Nicht nur Texte, sondern auch Objekte, Wissenschaft und Kunst, Darstellung und Kommunikation hehrer Gedanken in einem *theatrum naturae et artis*. Wissenschaftskommunikation als Kunst und Handwerk als integraler Teil von Wissenschaft, Museum als integraler Teil von Forschungseinrichtung.

Das alles ist, wie Sie mir hoffentlich sofort zugeben werden, meine sehr verehrten Damen und Herren, eben doch deutlich mehr als laienhafte Praxis der Interdisziplinarität. Wenn die Akademien an dieser Stelle ihrem geistigen und organisatorischen spiritus rector Leibniz folgen, auch die nicht direkt von ihm gegründeten in Hamburg, Göttingen, Heidelberg und München, dann stützen sie sich auf eine veritable Theorie der Interdisziplinarität jenseits der billigen Lippenbekenntnisse zur Interdisziplinarität, eine höchst aktuelle Theorie der Interdisziplinarität, den eigentlichen Grund der institutionellen Exzeptionalität der deutschen Wissenschaftsakademien, ihre präzise *differentia specifica* in Abgrenzung zu anderen Institutionen im deutschen Wissenschaftssystem, mit denen wir gleichwohl heiter und engagiert zusammenarbeiten. Wir sind interdisziplinär wie alle anderen orientiert und doch ein wenig besonders, institutionell exzeptionell; wir sind leidenschaftlich daran interessiert, Gesellschaft und Politik zu beraten und doch ein wenig besonders, institutionell exzeptionell und immer auf der Suche nach Kommunikationspartnern, mit denen wir auf Augenhöhe sprechen können, wie in unserer Aktion „Die Wissenschaft – und ich?!“, für die wir gemeinsam mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Hochschulrektorenkonferenz und sehr vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf Marktplätzen dieses Landes stehen: Zwickau und Gera, Recklinghausen und Wetzlar, Brandenburg und Halle, Fortsetzung folgt. Institutionell exzeptionell, aber immer gemeinsam mit anderen und vor allem auch für andere.

Ich komme doch noch einmal zurück auf die Wahl von gestern und die Wahlen von morgen. Wie gesagt: Bange machen gilt nicht. Wir fangen mit der Arbeit immer, wie schon Leibniz im Garten vor seinem Arbeitszimmerfenster in Herrenhausen, dort an, wo die Probleme vor Augen liegen, wir forschen mit langem Atem in einer zunehmend kurzlebigen Welt, die sich für seriöse Wissenschaft gelegentlich nicht die Zeit nimmt. Wir kümmern uns um Gesundheit, in den Städten, das war heute und eben beim Akademientag zu erleben. Aber auch auf dem Land und hier in unserem Land und in der globalisierten Welt. Bange machen gilt nicht. Hier wird weitergearbeitet. Und jetzt erst einmal gefeiert. Guten Appetit.